

Wie sicher sind unsere Kinder?

Nach der Messerattacke in Zürich sind viele Eltern verunsichert. Aber das ist nicht die Gefahr.

Sabine Kuster

«En schöne Tag!», wünschen Eltern ihren Kindern morgens, wenn die Kleinen Richtung Kindergarten und Schule loszoteln. Manche denken vielleicht auch: Und komm wohlbehalten zurück! Kinder allein zu lassen, löst bei vielen Eltern anfänglich ein ungutes Gefühl aus. Und dieses Gefühl meldet sich wieder nach Meldungen wie jener der Messerattacke am Dienstag in Oerlikon, als ein Chinese drei Kinder verletzte.

Vielleicht hilft Eltern ein Realitätscheck, vielleicht hilft der Hinweis von Erziehungsexpertin Margrit Stamm noch mehr, die Kinder trotz allem ziehen zu lassen.

Kindesentführungen: Keine mehr seit 17 Jahren

Der Realitätscheck bezüglich vermisster Kinder lautet seit Jahren gleich: Vermisste Kinder tauchen innert kurzer Zeit wieder auf. «Unsere Patrouillen rücken zwar immer sofort aus und helfen bei der Suche», sagt beispielsweise die Mediensprecherin der Kapo Zürich, Carmen Surber, doch stets stelle sich heraus, dass die Kinder die Zeit vergessen hätten, spontan zu einem Freund gegangen seinen oder Ähnliches das Verschwinden erkläre. Seit vor 17 Jahren die fünfjährige Ylenia in Appenzell ermordet wurde, kam es nicht mehr zu einer Kindesentführung durch Nicht-Familienangehörige.

Verkehrsunfälle: Halbierung bei Kindern, die zu Fuss gehen

Im Verkehr sieht die Entwicklung ebenfalls erfreulich aus: Während in den 1990er-Jahren bei Kindern unter 10 Jahren noch jährlich rund 650 Kinder als Fussgänger verunglückten, sind es heute noch rund 220. Und das, obwohl der Verkehr dichter wurde. «Der Hauptgrund dafür sind Temporeduktionen und die verbesserte Strasseninfrastruktur», sagt Christoph Leibundgut, Mediensprecher der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BFU). Es wurden beispielsweise Verkehrsinseln geschaffen, Fussgängerstreifen umplatziert und in Wohnquartieren gilt heute oft Tempo 30. «Wer mit Tempo 50 eine Vollbremsung macht, ist immer noch in der Reaktionsphase, wenn das Auto mit Tempo 30 schon stillsteht», verdeutlicht Leibundgut die Auswirkung.

Hinzu kommen cleverere Autos: Notbremsassistenten in modernen Autos erkennen Objekte und bremsen, wenn der Chauffeur oder die Chauffeuse noch nicht reagiert hat. Seit Juli 2024 ist ein solcher Notbremsassistent bei allen Neuwagen obligatorisch. «Wie gross der Einfluss auf Unfälle mit Kindern jetzt schon ist, ist nicht klar», sagt Leibundgut. Aber laut der BFU kann die Anzahl der schweren Unfälle im Strassenverkehr noch mal halbiert werden, wenn alle Autos mit solchen intelligenten Sensoren ausgerüstet sind.

Die Stadt Basel ist bezüglich des Kindergartenwegs besonders vorbildlich: Ist die Zuteilung erfolgt, hilft ein spezieller Online-Stadtplan den Eltern beim Finden des sichersten Wegs.

Im Worst-Case-Szenario betrachtet sterben heute in der Schweiz jährlich 1 bis 3 Kinder, die zu Fuss unterwegs sind. Zum Vergleich: Es sterben im Auto jährlich 0 bis 2 Kinder.

Messerattacken: Passieren in der Schweiz selten

Durch Messerattacken sterben noch viel weniger Kinder. Bekannt wurde in den letzten 20 Jahren ein Fall 2020 in



Das ist Freiheit: Für ein paar hundert Meter schauen weder Eltern noch Lehrpersonen zu. Bild: Mathias Marx

Basel, als eine psychisch gestörte Seniorin einen siebenjährigen Buben auf dem Heimweg erstach. 2016 wurde ein Kind bei einer solchen Attacke in der Südostbahn schwer verletzt.

Anders sieht dies in China aus, wo Messerattacken auf Kinder seit mehreren Jahren immer wieder geschehen. Beruflich wenig erfolgreiche Männer haben dort laut der BBC immer weniger Chancen, eine eigene Familie zu gründen – und driften ab. Einzelne, die zusätzlich psychisch krank sind, versuchen mit solchen Attacken grösstmögliche Aufmerksamkeit zu erregen. Psychisch Kranke werden in China oft nicht psychiatrisch behandelt, wie die NZZ schreibt, weil die Ressourcen feh-

len und Therapien dort stigmatisierend sind.

Stattdessen hat die chinesische Regierung nun die Sicherheitsvorkehrungen an Schulen erhöht: Sicherheitspersonal wurde eingestellt und Zäune wurden hochgezogen. Oft dürfen nicht einmal Eltern das Gelände betreten.

Psychische Störungen: Zunahme bei Kindern

In der Schweiz gibt es keine Anzeichen, dass solch irre Taten zunehmen. Die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm sieht hingegen ein drängendes Problem, das auch mit dem Umgang mit Sicherheit zu tun hat. Dabei geht es aber nicht um körperliche Risiken, son-

dern um psychische: «Ich verstehe, dass manche Eltern nach solchen Meldungen ihre Kinder mit Airtags oder Smartwatches überwachen wollen», sagt Stamm. «Aber man muss sich bewusst sein, welche Folgen eine überbehütende Erziehung hat: Es bedeutet für das Kind einen Verlust an Autonomie, also an Freiheit.»

Auch Katja Marthaler, Projektleiterin Schulwegsicherheit beim VCS, sagt: «Der Schulweg ist mehr als die Strecke zur Schule, sondern ein Erlebnis – verbunden mit regelmässiger Bewegung.» Das sind gute Argumente gegen den Impuls, das Kind wieder an die Hand zu nehmen oder es im Auto zur Schule zu bringen. Jedes zehnte Kind in der Schweiz wird zur Schule gefahren oder dort abgeholt, Tendenz steigend.

Stamm weist auf Forschungen im Ausland und in der Schweiz hin, die übereinstimmend zeigen, dass das kindliche Wohlbefinden abgenommen hat. «Und das hat nicht nur mit der Smartphone-Nutzung zu tun, wie es jetzt überall heisst», sagt Stamm. Autor Jonathan Heide («Generation Angst») blende in seinem Buch nämlich aus, dass sich auch der Erziehungsstil der Eltern verändert habe. Sie beruft sich auf US-Psychologe Peter Gray, der die Auswirkungen unserer Sicherheitskultur erforscht.

«Das Smartphone ist nicht an den Panikattacken unserer Kinder schuld», sagt Stamm, «sondern es fehlt den Kindern an Räumen, wo sie von Erwachsenen nicht überwacht werden. Sie brauchen unser Vertrauen, denn genau das stärkt ihre Psyche.»

Wir lebten in einer mit Risikobotschaften überfüllten Welt, sagt Stamm weiter. Und Meldungen wie jene der Messerattacke prasseln immer wieder auf uns ein. «Dagegen hat man eine Angst- und Sicherheitskultur aufgebaut. Aber das ist ein Trugschluss: Es gibt keine Garantie, dass nichts Schlimmes passieren wird.»

Statt die Kinder nicht mehr allein rauszulassen, müssten sie vielmehr wissen, wie sie selber mit den Risiken umgehen können. Diese Prävention im Strassenverkehr oder im Umgang mit Fremden sei heute sehr gut.

Nicht genügend geachtet werde auf die Prävention gegen Angststörungen und Depressionen. Dagegen helfe eben auch, wenn man den Kindern Zuversicht vermittele, sagt die Erziehungswissenschaftlerin. «Das gilt auch im Alltag: Ein kleines Missgeschick, ein Streit mit einem Schulspännli oder eine Beleidigung von jemandem sollte nicht als Katastrophe gewertet werden. Kinder können mit diesen Herausforderungen umgehen. Unser Erziehungsziel kann nicht sein, den Kindern noch mehr Freiraum zu rauben.»

Tipps für Eltern

– **Auf die Autonomie hinarbeiten:** Schaffen Sie Freiräume für Ihr Kind. Lassen Sie es allein draussen spielen. Wenn Sie es im Auge behalten wollen, dann halten Sie sich im Hintergrund und mischen sich bei Konflikten nicht gleich ein. Lassen Sie ältere Kinder mal allein etwas einkaufen oder Bus fahren. Auch ein Babysitter-Job oder eine ähnlich verantwortungsvolle Aufgabe stärkt Ihr Kind.

– **Vertrauen schenken:** Das stärkt die Psyche. Eine ängstliche Grundhaltung der Eltern überträgt sich auf die Kinder.

– **Nicht mit Fremden mitgehen:** Besprechen Sie solche Situationen mit ihrem Kind. Und besonders, wann es okay ist, Erwachsenen gegenüber Nein zu sagen.

– **Gute und schlechte Geheimnisse:** Vermitteln Sie ihrem Kind, dass es alle Erlebnisse erzählen kann, auch jene, die passierten, weil es nicht gehorcht hat. Fragen Sie nach, wenn Ihr Kind plötzlich neue Sachen besitzt oder von deutlich älteren Freunden erzählt.

– **Schulweg gemeinsam ablaufen:** Üben Sie den Kindergarten- und Schulweg im Voraus. Dabei geht es nicht nur um die Verkehrssicherheit, sondern auch um Sicherheitsinseln, wo Ihr Kind Leute ansprechen kann, wenn es sich fürchtet: etwa ein Quartierladen, ein Haus, wo es klingeln kann, oder eine Strasse, auf der viele Menschen unterwegs sind.

– **Schrittweise mehr Autonomie:** Für vierjährige Kindergärtler ist ein langer Schulweg eine Herausforderung – aber wie sehr, hängt vom Kind ab. Eine Kindergruppe zu organisieren und eine anfängliche Elternbegleitung helfen.

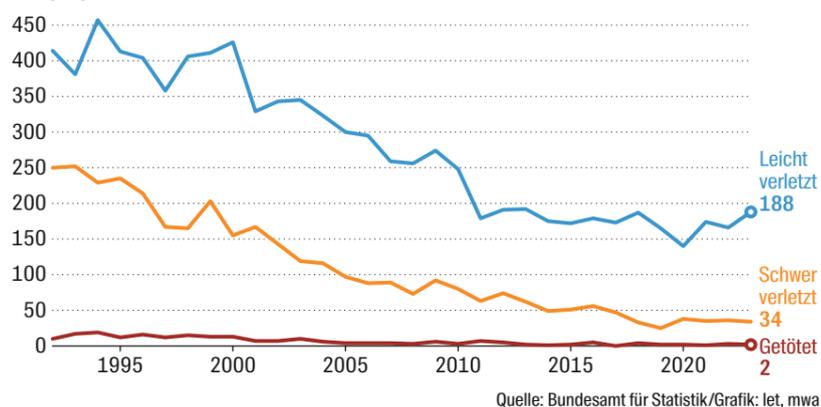
– **Kontrolle ist in Ordnung:** Schauen Sie am Anfang, ob sich Ihr Kind an die abgemachten Regeln hält. Aber verlieren Sie nicht das Ziel aus den Augen, dass Ihr Kind Selbstvertrauen gewinnen und allein unterwegs sein soll.

– **Eltern miteinbeziehen:** Gemeinden und Schulen sollten Eltern bezüglich Schulwegsicherheit mehr einbeziehen, rät Katja Marthaler vom VCS. Wenn Eltern besser informiert sind und sehen, was getan wird und wie Gefahrenstellen entschärft wurden, beruhigt das.

Quelle: Schweizerische Kriminalprävention, VCS, Margrit Stamm.

Kinder sind im Verkehr sicherer als noch vor 30 Jahren

Fussgänger im Alter von null bis neun Jahren, die Opfer eines Strassenverkehrsunfalls wurden.



Deutlicher Rückgang der Unfallzahlen mit Kindern, die zu Fuss unterwegs sind, trotz Bevölkerungswachstum. Das zeigen diese Zahlen von Unfällen auf Strassen und öffentlichen Plätzen mit einem Fahrzeug, bei denen die Polizei gerufen wurde.